

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 3: Sondernummer zur Problematik der Ausreisser

Artikel: Eine Vertrauensbasis schaffen

Autor: Rumpf, Ruth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Vertrauensbasis schaffen

Von Fräulein Ruth Rumpf, Heimstätte Sonnegg, Belp

Unser Heim beherbergt 20 Töchter im Alter von 14 bis 20 Jahren. Sie wurden eingewiesen wegen sittlicher Gefährdung, Verwahrlosung, oder weil sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. Unser Heim wird offen geführt. Einige der Töchter arbeiten einmal pro Woche in einer Privatfamilie im Dorf, andere gehen im Dorf oder in der Stadt zur Schule. Auch die täglichen Einkäufe im Dorf besorgen die Töchter. Mädchen, die sich bewährt haben, dürfen ganz allein in die Stadt fahren, um dort Kommissionen für das Heim zu machen. Gerne leisten sie sich dann auch das Vergnügen, die Schaufenster zu betrachten und zum Schluss sich einen Kaffee zu gönnen.

Es werden keine Türen abgeschlossen während des Tages. Ueber Nacht befinden sich sämtliche Schlüssel zu den geschlossenen Türen an einem jedermann zugänglichen Orte.

Bei diesen Freiheiten ist die Versuchung, abzugehen, für die Töchter doppelt gross, weshalb wir mit ihnen an unsern regelmässig stattfindenden Heimsitzungen wiederholt über die Massnahmen beim Abgehen einer Tochter gesprochen haben. Es wurden gemeinsam folgende Punkte beschlossen:

a) Jedes Mädchen, das verzweifelt ist, hat die Möglichkeit, sich bei der Leiterin *auszusprechen*, wenn es dies wünscht, und das zu jeder Zeit.

b) Töchter, die Zeuge sind, dass sich eine Kameradin zum Abgehen vorbereitet, sollten im Interesse der Kameradin so schnell wie möglich der Leiterin *Mitteilung* davon machen, damit sie eventuell noch mit dem Mädchen sprechen und ihm helfen kann, bevor es zu spät ist. — Töchter, die einer Kameradin beim Abgehen helfen, statt ihr zuzusprechen, sind mitschuldig und werden mitbestraft.

c) Grundsätzlich werden Mädchen, die fortlaufen, *nicht mehr aufgenommen*, weil sie ja die Möglichkeit zur Aussprache hatten. Ein Mädchen, das trotzdem abgeht, zeigt, dass es nicht im Heim bleiben kann, weil es die grosse Freiheit nicht ertragen kann.

d) In jedem Falle wird eine *Sondersitzung* einberufen. Die Mehrzahl entscheidet, ob es im Interesse des betreffenden Mädchens und der Heimgemeinschaft liegt, es wieder aufzunehmen.

e) Das Mädchen wird nur aufgenommen, wenn es bereit ist, die ihm auferlegte *Strafe* zu tragen. Die Art und Schwere derselben wird an einer weitem Sondersitzung in seinem Beisein bestimmt. Meist besteht die Strafe in Hausarrest und Hausarbeit an freien Nachmittagen.

f) Die Inhaber der elterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt werden sofort vom Ausreissen der Tochter in Kenntnis gesetzt. Wenn sie es wünschen, wird die Polizei zu Hilfe gerufen.

g) Wir wünschen, dass Eltern oder Vormund die Tochter ins Heim zurückbringen, um auch mit ihnen und mit der Tochter sprechen zu können.

h) Soll das Mädchen nicht wieder Aufnahme finden im Heim, verlangen wir, dass es selber seine Effekten

packen kommt, um Reklamationen und Nachsendungen möglichst zu vermeiden.

i) Wenn die Tochter zurückkommt, wird sie *nett aufgenommen*, wie wenn nichts geschehen wäre. Das Zurückkommen müssen und die Strafe an und für sich fallen ihr schwer genug. Wir wollen aber dem Mädchen helfen, dass es sich bald wieder einleben kann.

Die Mädchen halten sich streng an diese Punkte, haben sie doch selber mitberaten.

Welche Töchter reissen aus?

Rhena

Rhenas Eltern stehen in Scheidung. Der Vater, um die Tochter auf seiner Seite zu haben, verwöhnt sie und erlaubt ihr alles, was sie will. Die strengere, konsequentere Mutter wird von Rhena abgelehnt. Zwei kleinere Brüder leben beim Vater.

Rhena kommt anfangs einige Male laut weinend, sie wisse nicht mehr was machen, sie halte es nicht mehr aus, so im Heim eingesperrt zu sein. Nach einigem Zusprechen meint sie, ja, man habe ihr versprochen, dass sie nur einen Monat hier zu bleiben habe. Rhena findet das Essen sehr schlecht, die Wäsche werde nicht sauber und sorgfältig gewaschen. Sie arbeitet freudlos und unexakt und beklagt sich immer wieder, dass man sie angelogen habe, weil sie so viel länger bleiben müsse im Heim, als man ihr gesagt habe. Sie habe sich doch schon ganz stark geändert. Das sich Herumtreiben mit Burschen sage ihr gar nichts mehr. Wenn sie aber nicht sofort nach Zürich gehen dürfe, werde sie einfach alles doppelt nachholen, was sie hier versäume. Warum man ihr nicht Gelegenheit gebe, sich zu bewähren in Zürich?

Rhena bemerkt auch immer wieder, wie sehr sie ihre Brüder bedaure, weil sie tagsüber in den Hort gehen müssten. Wenn sie zu Hause wäre und den Haushalt machen würde, könnte doch sie sie beaufsichtigen.

Die Berufslehre begeistert Rhena auch nicht mehr. Sie wolle einfach keinen Beruf erlernen von hier aus, sie wolle einfach heim. Wenn die Töchter Grammophonplatten von «Freddy» hören, sitzt Rhena weinend vor lauter Heimweh am Tisch. In der Freizeit weiss sie nichts mit sich anzufangen. Sie liest nicht gerne, schreibt nicht gerne, Gesellschaftsspiele oder Basteln sagen ihr nichts, am ehesten spricht ihr noch das Stricken zu. Sie findet den Sonntag, die Freizeit langweilig. man «verblöde» ja in diesem Heim. Wenn sie die Leiterin wäre, hätten alle Mädchen am Sonntag freien Ausgang und dürften ins Kino gehen, so oft sie wollten. Rhena selbst sagt, *sie hätte daheim immer alles erhalten, was sie gewollt, sie hätte es einfach ertragen können. Darum falle ihr das Hiersein auch so schwer.* Rhena wünschte Englischstunden nehmen zu dürfen. Sie ging drei-, viermal mit Begeisterung, nachher mochte sie die Aufgaben nicht mehr lernen und wünschte immer wieder, dass man die Stunden ausfallen lasse. Wie sie wieder einmal zur Stunde gehen sollte, fuhr sie einfach mit dem Velo weg und kam nicht wieder.

Rhena ist jetzt zu Hause. Sie besorgt dem Vater den Haushalt und näht sich Kleider. Die Knaben gehen weiter in den Hort.

Madeleine

Sie ist sehr laut, etwas jäh, aber sehr hilfsbereit und arbeitseifrig. Sie fühlt sich von allen Mädchen abgelehnt und leidet sehr unter Minderwertigkeitsgefühlen, weil sie nur die Spezialklasse besuchte, weil sie aus dem ältesten, etwas verrufenen Viertel ihrer Stadt kommt, weil ihre Haut durch einen hässlichen Ausschlag oft verunstaltet wird. Sie sucht Bejahung und Anerkennung auf irgendeinem Wege. Vor allem aber wagt sie nie zu widersprechen.

Madeleine schläft mit Mädchen zusammen, die vom Abgehen sprechen. Obwohl sie nicht ungerne im Heim ist, kann sie nicht nein sagen oder ihre eigenen Wege gehen, sie geht, ohne viel zu denken, mit den andern Mädchen fort.

Anita

Sie passte sich im Heim sehr stark an. Sie hatte aber immer wieder ihre schweren Zeiten, ganz plötzlich, wo sie eine Unterredung wünschte und weinend erzählte, wie schwarz sie alles sehe, wie unglücklich sie sei und wie sehr sie fühle, dass sie wieder fortlaufen müsse, sie werde an allen Haaren gezogen. Erst nach längerem Plaudern wurde sie ruhiger und konnte schlafen gehen.

Anita liebt es, im Gegensatz zu den andern Mädchen, nicht sehr, im Dorfe Kommissionen zu machen.

Nach längerem Aufenthalt im Heim wünschte sie ihre Pflegemutter besuchen zu dürfen. Sie musste zu diesem Zwecke in einem grösseren Bahnhof umsteigen. Die Pflegemutter brachte sie in einen direkten Zug, wie abgemacht worden war. Zum Umsteigen blieb Anita nur kurze Zeit. Das Mädchen kam nicht zurück. In der Zeit von 10 Minuten hatte es sich ein Billet für einen Zug in entgegengesetzter Richtung nehmen können. Am Tage darauf telephonierte Anitas leibliche Mutter, die Tochter sei im Laufe des Nachmittages zu ihr gekommen.

Anita wünschte nun selber, nicht mehr im Heim bleiben zu müssen, und wählte statt der Strafe lieber einen Aufenthalt in einem geschlossenen Heim.

Warum reissen unsere Töchter aus?

a) Einige Töchter können sich *nicht* in die *Heimgemeinschaft einordnen*. Sie fühlen sich nicht heimisch und können darum den ihnen zukommenden Teil der Verantwortung dem Heim gegenüber nicht tragen. Trotz und Ablehnung zeigen sie gegen alle und alles. Rhena zeigt uns dies deutlich, sie will nachholen, was sie hier versäumt, wenn man ihr den Willen nicht tut. Was das Heim ihr bietet, lehnt sie ganz ab (Essen, Wäsche, Freizeit). Sehr oft ziehen sich unangepasste Töchter zurück und bilden zusammen mit Gleichgesinnten und Mitläufern Untergruppen. Oft ist ihr Gesprächsthema das Abgehen, was langsam und stetig, mit ungeheurem Raffinement vorbereitet wird.

Drei unserer Töchter hatten abgemacht, mit Hilfe eines Burschen, den sie kannten, aus dem Haus zu entfliehen und nach Frankreich zu gehen. Die Strassen waren schon genau in der Schweizerkarte studiert worden, der Brief an den Bekannten aus dem Haus «geschmug-

gelt», die Identitätskarten daheim bestellt (wir machten damals noch keine Briefzensur). Der Kellerschlüssel war schon seit geraumer Zeit im Besitze der drei Töchter. Alles klappte; wäre der Brief nicht von der Mutter des Burschen abgefangen worden, hätten wir von allem nichts geahnt.

Andere Mädchen passen sich wohl voll der Heimordnung an, um keinen Schwierigkeiten begegnen zu müssen. Dazu wissen sie, dass es auf ihr Verhalten ankommt, wie lange sie im Heim zu bleiben haben. Die erste Reaktion auf Schwierigkeiten ist dann oft das Fortlaufen.

Bethli hat eine Dummheit gemacht. Sie fürchtet sehr, nun schwer bestraft zu werden. Sie verschwindet und wir suchen sie die ganze Nacht vergeblich. Am andern Morgen finden wir sie im Heu in der Scheune versteckt. Bethli nimmt sich sehr zusammen, um ja bald austreten zu können. Sie passt sich wohl den äussern Umständen an, akzeptiert sie aber nicht.

b) *Madeleine* ist eigentlich ohne ihren Willen fortgelaufen. Sie wollte die Anerkennung ihrer Kameradinnen nicht verlieren und eignete sich die Ansichten der andern an. Spürt die Leiterin beizeiten, dass etwas in der Luft liegt, sind solche Mädchen leicht zurückzugewinnen. Eine Mitläuferin wird sich auch leicht wieder im Heim einordnen, sobald die Mitglieder der Clique keinen Einfluss mehr auf sie ausüben können. Jedenfalls ist es wichtig, sorgfältig die Kameradinnen auszulesen, mit denen sie künftig zusammenleben soll. Madeleine wurde wieder aufgenommen und hat seither nie wieder an eine Flucht gedacht.

c) Weitere Mädchen mögen nie den geordneten, gleichmässigen Rahmen des Heimes annehmen. Sie *brauchen Betrieb*, Sensation, es muss etwas laufen. Auch *Rhena* zeigt dies deutlich. Sie kann ja mit ihrer Freizeit nichts anfangen. Sie fühlt sich leer und kennt keinen andern Sinn im Leben, als sich alle Wünsche befriedigen zu lassen.

Sehr oft sind es Feier- und Ferientage, an denen solche Töchter ausreissen, oder es sind Uebergangszeiten im Heim, wenn nicht gerade ein Anlass vorbereitet wird. Sie weichen jedem Alleinsein aus, weil die innere Leere sie beängstigt.

d) Besonders triebhafte Mädchen werden oft, trotz allem guten Willen zu bleiben, doch abgehen, wie uns *Anita* deutlich zeigt. Im Heim ist es oft kaum möglich, ihnen durch Aussprachen, Vorbereitungen auf Anlässe im Heim, Freizeitbeschäftigungen und Sport genügend Ersatz und Ablenkung zu bieten. Die Triebe sind so stark, die «Zensur» so schwach und vernachlässigt, dass es dunkle Momente gibt, in denen die Tochter überhaupt nicht mehr objektiv sieht, was sie tut. Sie wird einfach fortgetrieben. Anita leidet unter ihrer Schwäche und zieht es vor, lieber etwas Freiheit zu verlieren, weil sie spürt, dass sie sie doch missbrauchen wird.

e) Es kann vorkommen, dass Mädchen so in ihren Schwierigkeiten versinken, dass sie nicht mehr wissen, was tun. Sie laufen davon, nicht um fortzulaufen, sondern um vor ihrer innern Not zu fliehen. Unsere Töchter profitieren sehr von den «Seelenstündli», sprechen sich auch gerne aus, und ich mag mich nicht erinnern, dass ein Mädchen aus rein innerer Not fortgelaufen ist. Sehr oft aber schieben Mädchen innere

Nöte vor, um sich selber einen Grund zum Erreichen ihrer Ziele zu finden, wie dies auch Rhena tat. Sie wollte die Mutter ersetzen. So bald sie aber am Ziel ihrer Wünsche angelangt ist, beschäftigt sie das Problem nicht mehr.

Immer wieder gibt es bei uns ruhigere Zeiten. Ganz

plötzlich aber reisst das Fortlaufen wieder ein und trotz allem sich Aussprechen und Richtlinien machen geht es oft lange, bis wieder Ruhe herrscht. Wir glauben aber, dass es doch möglich ist, durch das Schaffen einer *Vertrauensbasis* zwischen Töchtern und Leitung das Ausreissen etwas einzudämmen.

Ausreisser im Erziehungsheim für schulentlassene Mädchen

Von Sr. A. Mayer, St. Katharinaheim, Basel

Wir haben in unseren Heimen vielerlei Sorgenkinder. Besonders schwer aber bedrücken uns wohl unsere Ausreisser. Wir sind uns zwar bereits gewohnt, das wir mit ihnen einfach zu rechnen haben; wir wissen, dass Heimversorgungen, die — wie bei uns — zwangsweise erfolgen, derartige Reaktionen hervorrufen und grösste Vorsicht wie beste Sorge solche Absichten nicht verhindern. Ja, je mehr Aufmerksamkeit wir darauf verwenden, umso stärker kann das Unternehmen einen Jugendlichen reizen.

Wir stehen also vor einem Problem, mit dem wir praktisch nie fertig werden. Wir lösen es nicht, indem wir das Haus abschliessen, denn immer finden sich verborgene Auswege — selbst im offenen Heim geht man selten durch die Haustüre! Es ist auch zwecklos, die Aufsichten zu vermehren. Einzig unser Bemühen, uns mitten in die Zusammenhänge hineinzustellen, offene Auseinandersetzungen mit dem Einzelnen zu pflegen und Geduld zu haben — mag er über den Berg kommen oder nicht — bringt Lösungen zustande. Und selbst dann müssen wir riskieren, dass ein Zögling uns nicht versteht, hintergeht, gewaltsam von der ihm noch möglichen «Freiheit» Gebrauch macht.

Bei Jugendlichen ist die Flucht in der Regel meist ein Versuch, verlorene Freiheit zurückzuerobern.

Mancher kann erst am Misserfolg seiner Tat erfahren, dass er sich mit dem Entzug der Freiheit und der Unabänderlichkeit einer Heimversorgung auf andere Weise auseinandersetzen muss. Doch stellen wir uns konkret die Schwierigkeiten dieser Forderung vor und das, was den meisten Versorgungen praktisch vorausgegangen ist: vielleicht jahrelange Fehlerziehung, Verwöhnung, misslungene Erziehungsversuche in Heimen oder Pflegefamilien, Verführung, sittliche Entgleisungen oder bereits Verwahrlosung, Enttäuschungen aller Art! Oft ist die Heimplazierung die letzte Hoffnung der Versorger, und gerade dann weckt sie den stärksten Widerstand. Einem vielfach schrankenlosen Genuss der Freiheit folgt ohne Uebergang der Entzug. Der junge Mensch wird in eine neue, unbekannte Lebensweise hineingestellt. Besonders für das Mädchen ist es typisch, dass es von Vergangenheit und menschlichen Bindungen schwer loskommt. Wenn sein Lebenshunger, sein Verlangen nach Liebe, seine Triebhaftigkeit geweckt sind, wird seine Forderung darnach durch die Beschränkung nur umso drängender, und es ist nicht verwunderlich, wenn es diese «verlorene Welt» gewaltsam zurückzugewinnen sucht.

Der Ausreisser gibt freilich selten seine innersten Motive preis. Er ist sich ihrer nicht einmal immer bewusst.

Er beschuldigt dafür die unmittelbaren Vorkommnisse und weiss sich damit genügend zu rechtfertigen. Entweder ist es direkter Trotz gegenüber dem Versorger — wegen der angeordneten Massnahme, der voraussichtlichen Dauer derselben, der Art und Weise wie sie erfolgte, wegen der Verlängerung des Aufenthaltes oder der Verpflichtung zu einer Lehre — oder es sind Konflikte im Heim selber, Anpassungsschwierigkeiten, falsch verstandene Erziehungsmassnahmen, die zur Flucht führen.

Manchmal ist nicht einmal ein Grund vorhanden. Beeinflussbare, unsichere, sensible Typen reagieren allein schon auf die bekannte Hochspannung, die sich im Haus ausbreiten kann, wenn einige Unruhestifter herum sind. Eine Heimwehstimmung, ein Missverständnis, eine Freundschaftskrise — alles Zufälligkeiten, die bei guter Stimmung leicht bewältigt werden — genügt, und die Kurzschlusshandlung ist bereits geschehen. Solche Jugendliche haben selten ein bestimmtes Ziel, währenddem die aktiven, für die Heimgemeinschaft darum sehr gefährlichen Typen genau wissen, was sie wollen, und sich, soweit es ihnen gelingt, darauf vorbereiten.

Für den Erzieher ist es in diesen kritischen Zeiten sehr schwer an den Zögling heranzukommen. Dieser flieht ihn geradezu, er will mit seinem Kampf allein fertig werden, ist zu stolz, seine Verfassung einzugestehen. Er schliesst sich lieber Kameraden an und lässt sich von ihnen beraten. In solchen Momenten müssen wir geduldig, oftmals aus etwas Entfernung, jedoch mit tiefem Verständnis und innerer Anteilnahme den Zeitpunkt abwarten, bis der junge Mensch den Weg zu uns sucht. Wir müssen ihm sein Ringen begreiflich machen, denn

wo es nie zu einem Kampf kommt, geschieht keine richtige Auseinandersetzung

und besteht keine Möglichkeit, sich zu wandeln. Dieser Kampf erst lockert den Boden für die beginnende Erziehungsarbeit und von seinem Ausgang hängt ab, ob sie bejaht und dann zum eigenen Nutzen ausgewertet wird. Kommt es aber trotz unserer Bemühungen zu einem Versagen — in unserem Fall zu einer Flucht —, dann sollten wir demselben keine übertriebene Bedeutung zumessen, sondern aus diesen Zusammenhängen heraus zu werten suchen.

Dennoch wird uns in jedem einzelnen Fall tiefe Sorge und Bangigkeit erfüllen. Sorge, weil damit der Erziehungserfolg erneut in Frage gestellt ist; Bangigkeit, weil unserem Schützling unbekannte Gefahren drohen. Es sind ja nur wenig Mädchen, die sich nach Hause